


Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

Soziale Arbeit
Technik & Architektur

FH Zentralschweiz

A photograph of two children blowing bubbles. The child in the foreground is wearing a red jacket and holding a green bubble wand, with bubbles floating around them. The child in the background is wearing a dark jacket and looking up. The background is blurred, suggesting an outdoor setting.

Handlungsempfehlung für die transdisziplinäre und partizipative Planung von Spielräumen für Kinder

Lea Aeschlimann, Annina Friz, Richard Zemp

Einleitung

Neben den Spielräumen selbst bieten partizipative Planungs- und Gestaltungsprozesse *Kindern*² wichtige (ausserschulische) Lern- und Erfahrungsräume. Durch solche Prozesse können Kinder ihren Sozialraum³ aktiv mitgestalten und sich dabei ihren Spielraum (wieder) aneignen. Dies hat die praktische Folge, dass der Spielraum einerseits bedürfnisgerechter geplant und gestaltet wird, andererseits steigt damit auch die Identifikation der Kinder mit ihrem Spielraum. Die Kinder werden durch die aktive Mitwirkung nicht nur in ihrer gestalterischen Entwicklung gefördert, sondern auch darin bestärkt, ein kritisches Bewusstsein für ihre Umwelt zu entwickeln und unabhängiger zu werden. Sie erhalten ferner die Gelegenheit, eine Rolle in der Gesellschaft zu übernehmen und von Erwachsenen als aktive Akteurinnen und Akteure in politischen und sozialen Prozessen anerkannt zu werden. Durch eine von Partizipation geprägte Sozialisation machen Kinder Erfahrungen, die ihr zukünftiges Verhalten und ihre Einstellungen gegenüber Mitwirkung beeinflussen. Sie erkennen, dass sie als handelnde Subjekte Einfluss auf ihre Umgebung nehmen können. Somit erfahren sie eine Befähigung zum sozialen Handeln.

Schliesslich wirken sich Partizipationsprozesse nachhaltig auf die *Gesellschaft* und auf unsere Demokratie aus, indem sie Gruppen ohne formelles Stimm- und Wahlrecht eine Stimme geben. Sie beinhalten gemeinschaftsbildende Aspekte und fördern die Identifikation mit dem Sozialraum im eigenen Wohnumfeld und darüber hinaus.

Verwaltungen, Behörden und Ämter können ihre interne, abteilungsübergreifende Zusammenarbeit und Kommunikation durch Beteiligungsprojekte stärken, da diese eine enge Kooperation zwischen unterschiedlichen Fachpersonen erfordern. Beteiligungsprozesse können auch von finanziellem Nutzen sein, indem sie Fehlplanungen an den Bedürfnissen der Menschen vorbei vorbeugen helfen.

Noch stellt Partizipation aber auch eine Herausforderung dar: Mangelndes Wissen und fehlende Erfahrungswerte über die Gestaltung von Beteiligungsprozessen führen oft zu einer ablehnenden Haltung; Partizipationsprozesse sind grundsätzlich ergebnisoffen und verlangen von den Beteiligten eine hohe Toleranz von Unsicherheit; je umfassender ein Partizipationsprozess gestaltet ist, desto langwieriger und komplexer wird er auch. Besonders anspruchsvoll sind Partizipationsprozesse, die unterschiedliche Disziplinen involvieren. Dies widerspricht – auf den ersten Blick – einer von Effizienz und Kontrolle bestimmten Planungslogik. Auf lange Sicht jedoch sichern ernst genommene Partizipationsprozesse die nachhaltige Verankerung und Umsetzung von Veränderungs- resp. Erneuerungsprozessen. Partizipation kann erlernt und geübt werden – dies am besten durch positive Erfahrungen damit. Es lohnt sich, einfach einmal damit zu beginnen.

Mit dieser Handlungsempfehlung wird aufgezeigt, wie in der Zusammenarbeit von unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren und Disziplinen Spielräume partizipativ geplant und gestaltet werden können. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Herausforderungen der transdisziplinären Zusammenarbeit. Sie richtet sich deshalb an alle beteiligten Personen, namentlich an Fachleute aus den Bereichen Soziokultur und Partizipation wie auch aus den planenden und gestalterischen Disziplinen, an Institutionen und Behörden und nicht zuletzt an private und öffentliche Auftraggebende.

1 Transdisziplinarität liegt vor, «wenn es gelingt, die Grenzen der beteiligten Disziplinen soweit zu verwischen, dass am Ende eines Planungs- oder Gestaltungsprozesses die Handschrift der verschiedenen Beteiligten nicht mehr unmittelbar erkennbar ist» (Netzwerk Stadt und Landschaft, ETH Zürich).

2 Kinder werden in dieser Handlungsempfehlungen als Personen im Alter zwischen 6 bis 12 Jahren (Eintritt Schulpflicht bis Abschluss Primarschule) definiert.

3 Sozialraum wird gemäss Rolshoven (2012) als Triade mit den Dimensionen gebauter, erlebter und repräsentierter Raum definiert. Rolshoven, Johanna (2012): Zwischen den Dingen: der Raum: das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 108(2), 156-169.

Prozessgestaltung

Initiierungsphase

Entscheidungs-
träger/innen, Schlüssel-
und Fachpersonen
ins Boot holen

Ein Partizipationsprojekt kann von unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren initiiert werden: von der Gemeinde, von Architektinnen und Architekten, von Elterninitiativen aus der Bevölkerung, Künstlerinnen und Künstlern, Pädagoginnen und Pädagogen, Soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren oder von den Kindern selber. Wesentlich ist, dass Entscheidungsträgerinnen und -träger und Schlüsselpersonen von Anfang an hinter der Idee der Beteiligung stehen und diese auch wollen. Häufig sind nicht alle Projektbeteiligten von einem partizipativen Vorgehen restlos überzeugt. Hier ist wichtig, Skeptikerinnen und Skeptikern zu Beginn des Projekts den Sinn, die Vorteile und den Gewinn der Partizipation aufzuzeigen. Dies kann beispielsweise vom Bauherr selber, von einem Soziokulturellen Animator oder einer Planerin oder Architektin mit Erfahrung in diesem Bereich übernommen werden. Beispiele von erfolgreichen Referenzprojekten bzw. Best practices können dabei sehr hilfreich sein. Empfehlenswert ist auch, Schlüsselpersonen einzuladen (z. B. Gemeinderat), die ein Beteiligungsprojekt in Auftrag gegeben bzw. durchgeführt haben und aus ihrer Perspektive positiv davon berichten können. Sinnvoll ist daher, wenn man Leute ins Boot holt, die eine Mitwirkung wollen und diese nicht als Pflichtübung betrachten. Inzwischen gibt es zahlreiche Planungsfachpersonen und Architektinnen und Architekten, die sich für Kinderpartizipation engagieren. Um Planer und Planerinnen und Architektinnen und Architekten mit entsprechenden Kompetenzen zu gewinnen, sollte nach diesen in der Projektausschreibung gezielt gefragt werden.

Klare
Rahmenbedingungen
festlegen

Partizipationsprojekte sind für Auftraggebende, Planende und Architektinnen und Architekten mit Unsicherheit verbunden. Sie können zeit- und ressourcenintensiver sein und gleichzeitig ist das Ergebnis offener als bei anderen Projekten. Daher ist es sehr wichtig, schon zu Beginn die finanziellen, gestalterischen und betrieblichen Rahmenbedingungen für das Gesamtprojekt sowie den zeitlichen und personellen Aufwand festzulegen und bekannt zu machen. Idealerweise ist eine einfache Umsetzung des Prozesses anzustreben. Die festgelegten Rahmenbedingungen sind von allen Beteiligten zu akzeptieren. Dabei ist jederzeit die bestmögliche Lösung innerhalb der definierten Rahmenbedingungen anzustreben. Dies erfordert von allen involvierten Disziplinen Grundkenntnisse über die anderen Fachbereiche.

Transdisziplinäre
Projektgruppe bilden

Die Projektgruppe umfasst zwingend Auftraggebende bzw. Finanzierungsseite⁴ sowie die umsetzenden Beteiligten⁵ (Planung, Bau, Partizipationsfachleute). Die Projektleitung sollte eine Vertretung der auftraggebenden Institution mit Planungserfahrung sein (z. B. Gemeinde, Schule, Siedlung). Je nach Ausgangslage können Vertretende der Nachbarschaft, Elternvereinigungen und Kinder- und Jugendarbeit beigezogen werden. Ein möglichst früher Einbezug der Unterhaltsverantwortlichen (Bsp. Hauswart) wird sehr empfohlen.

Gemeinsames
Partizipations-
verständnis entwickeln

Ist die Projektgruppe konstituiert, gilt es, ein gemeinsames Partizipationsverständnis zu entwickeln. Partizipation⁶ ist ein Schlagwort, das insbesondere in den letzten Jahren häufiger verwendet wird. Unterschiedliche Fachpersonen bringen unterschiedliche Perspektiven und Verständnisse zu diesem Begriff mit. Zu Beginn eines Partizipationsprojekts sollte eine Verständigung stattfinden, welches Partizipationsverständnis dem Projekt zugrunde liegt, was die Partizipation beinhaltet und welchem Zweck sie dient.

4 Auftraggebende bzw. Finanzierungsseite: z. B. Siedlungen, Schulen, Gemeinden

5 Involvierte Fachpersonen der Planung: z. B. Architektinnen und Architekten, Landschaftsarchitektinnen und -architekten, Spielplatzbauerinnen und Spielplatzbauer, Landschaftsgärtnerinnen und -gärtner

Involvierte Fachpersonen der Partizipation: z. B. Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren, Jugendarbeiterinnen und -arbeiter, externe Fachpersonen

5 | Handlungsempfehlung für die transdisziplinäre und partizipative Planung von Spielräumen für Kinder

Rahmen der Partizipation festlegen

Zu Beginn des Prozesses ist die Finanzierung für das Partizipationsvorhaben sicherzustellen und von den Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern gutzuheissen. Die Finanzierung entscheidet über das Ausmass und die Form der Partizipation. Die Kinder sind erst nach Sicherstellung der Finanzierung für den Partizipationsprozess in das Projekt einzubeziehen. Gegebenenfalls können grosse Projekte aufgeteilt oder etappiert werden, damit eine Realisierung wahrscheinlicher wird, wenn sich abzeichnet, dass ein einziges grosses Projekt eher abgelehnt würde.

Beschränkte Ressourcen sollten kein Hinderungsgrund für ein partizipatives Vorgehen sein. Vielmehr sollte im Vorfeld des Projektes klar festgelegt werden, in welchem Rahmen die Partizipation stattfinden soll. Idealerweise ist die Partizipation während des gesamten Prozesses immer wieder anzuregen. Bei niedrigem Budget wird jedoch empfohlen, das Ausmass der Partizipation einzuschränken, dafür aber die geäusserten Anliegen ernsthaft zu integrieren. Beispielsweise können Kinder zu einem oder mehreren ausgewählten Themen beteiligt werden, die ihnen besonders am Herzen liegen. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, die Form der Partizipation nach Aufwand zu bestimmen. In jedem Fall sollte allen Beteiligten, insbesondere den Kindern, der Umfang und die Form der Partizipation transparent kommuniziert werden. Auch bauliche Rahmenbedingungen bezüglich des gestaltbaren Raumes und der Sicherheitsvorkehrungen müssen in der Projektgruppe definiert werden und den Kindern im Beteiligungsprozess transparent kommuniziert werden. Auf jeden Fall sollte verhindert werden, Ziele in Aussicht zu stellen, die nicht umgesetzt werden können.

Gemeinsames Raumverständnis entwickeln

Nicht immer ist klar, was genau unter dem Raumbegriff verstanden wird. Während Kinder Raum vor allem in seiner taktil-körperlichen Dimension erfahren und beim Spielen mit und im Raum eine eigene gestalterische Dynamik entwickeln, wünschen sich Auftraggeberinnen und Auftraggeber oft den geplanten Raum, der im Vorfeld ihren Vorstellungen entsprechend konzipiert, budgetiert und dann möglichst so umgesetzt wird. Während für Kinder der Spielraum ein Entdeckungsraum ist und dabei immer auch mit gewissen Risiken und Subversionen verbunden ist, wünschen sich manche Eltern und Lehrpersonen kontrollierte Räume, die Sicherheit bieten. Während Kinder sich Räume wünschen, die sie verändern und umgestalten können, auch wenn sie hinterher nicht mehr genauso aussehen wie geplant, suchen Gestalter und Planerinnen in diesen Räume nach einer thematischen Einheit, die sie ihrer eigenen künstlerischen Autorenschaft zuschreiben können. Nicht zuletzt müssen auch die Behörden dafür gerade stehen, dass die geltenden baulichen Normen und Sicherheitsbestimmungen erfüllt sind.

Voraussetzung für ein gelungenes Projekt ist deshalb ein ganzheitliches Verständnis von Raum: Die Bauherrschaft sollte etwa für das gestalterische Potenzial des gebauten Raumes sensibilisiert werden, das sich im Gebrauch entfalten darf. Bei den Planenden sollte im mindesten das Verständnis bestehen, dass sie keine abschliessend gestalteten Räume schaffen, sondern Strukturen oder Angebote, die im Gebrauch auch verändert und umgestaltet werden können. Nicht selten geht bei der Gestaltung von Spielräumen genau dieser freie Spielraum vergessen.

6 Partizipation meint gemäss Sherry Arnstein (1969) die Umverteilung von Macht, anhand derer Bürgerinnen und Bürger, die üblicherweise von politischen und ökonomischen Prozessen ausgeschlossen sind, die Möglichkeit erlangen, sich in solche Prozesse einzubringen. Dies betrifft Kinder, die üblicherweise von einer Beteiligung und Teilhabe ausgeschlossen sind, in besonderem Masse. Partizipation sollte nicht Selbstzweck sein und auf keinen Fall einer – verkappten – Form von Erziehung oder einer folgenlosen Anhörung, einer sogenannten Scheinpartizipation, gleichkommen. In den Prozess eingegangene Anliegen und Ideen sollen auch tatsächlich in das Resultat Eingang finden. Ansonsten haben die Kinder keine Möglichkeit, ihren eigenen Spielraum nach ihren Bedürfnissen mitzugestalten. Darüber hinaus erfahren die Kinder ihre Beeinflussung des Resultats als Selbstwirksamkeit, was zu positivem Demokratieerlebnis und später zu verstärktem Engagement führen kann (siehe dazu Widmer, Thomas und Stutz, Mirjam [2016]: *Evaluation des Demokratiebeitrags von QuAKTIV: Schlussbericht zur externen Evaluation des Demokratiebeitrags neuer Partizipationsformen in drei Pilotprojekten des Programms «QuAKTIV – Naturnahe, kinder- und jugendgerechte Quartier- und Siedlungsentwicklung im Kanton Aargau»*. Universität Zürich, Institut für Politikwissenschaft, Zürcher Politik- und Evaluationsstudien, Nr. 16.)

Planungsphase

Vermittlung

Ein Partizipationsprojekt kann von unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren initiiert werden: Partizipationsfachleute sollen häufige Stolpersteine und Möglichkeiten im Partizipationsprozess mit Kindern aufzeigen. Sie vermitteln zwischen den unterschiedlichen Beteiligten und tragen so dazu bei, dass sich ein gemeinsames Verständnis von Raum und Partizipation etablieren kann. Nicht nur zwischen den unterschiedlichen Beteiligten gilt es zu vermitteln, sondern auch zwischen den Kindern und den Fachpersonen. Kinder haben ihre eigenen Ausdrucksformen und Referenzsysteme. Es braucht eine Person, die den Kindern auf Augenhöhe begegnet, deren Anliegen in die beteiligten Disziplinen übertragen sowie auch die Ergebnisse wieder für die Kinder übersetzen kann.

Darüber hinaus ist die regelmässige und für Kinder nachvollziehbare Information und Kommunikation im gesamten Prozess von zentraler Bedeutung für den Erfolg eines Projekts. Wichtig ist auch, unter Angabe der Gründe kommunizieren, wenn etwas nicht wie geplant oder gewünscht umgesetzt werden kann.

Partizipationsmethoden

Grundsätzlich sind die Partizipationsgelegenheiten an den Handlungsmöglichkeiten und Referenzsystemen der Kinder auszurichten. Diese können je nach Alter der beteiligten Kinder stark variieren. Traditionelle, vorgefertigte Vorstellungen von Spielräumen, etwa als Spielplatz, sollten aufgegeben werden. Empfehlenswert ist daher, weniger Wünsche nach konkreten Objekten (wie z. B. Brunnen und Schaukel), sondern Tätigkeiten, Themen oder Aktivitäten im betreffenden Raum zu thematisieren (z. B. Umgang mit den Elementen, spielerischer Umgang mit Balance und Beschleunigung). Damit Kinder sich autonom äussern können, sollen sie möglichst unabhängig von ihren Eltern bzw. anderen erwachsenen Mitwirkenden befragt werden.

Es gibt es zahlreiche Partizipationsmethoden, die sich je nach Planungsvorhaben und Prozess unterschiedlich eignen. Eine detaillierte Auflistung bietet u. a. die Praxishilfe «Naturnahe Freiräume für Kinder und mit Kindern planen und gestalten. Grundlagen, Vorgehensweise und Methoden» der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (www.quaktiv.ch) oder auch die Publikation der Fachstelle SpielRaum (2013) «Grundlagen für kinderfreundliche Wohnumfelder».

Den Raum erkunden

Die Kinder sollten nicht nur konzeptionell arbeiten, sondern sich auch im gebauten Raum aufhalten und ihn im Gebrauch erfahren dürfen. Dies gilt auch für die beteiligten Planerinnen und Planer und Gestalterinnen und Gestalter. Dazu können beispielsweise die Beteiligungsmethoden oder bereits spielerische Aktivitäten vor Ort durchgeführt werden. Alternativ kann auch die blosser Beobachtung von frei spielenden Kindern ohne konkret geplante Aktivitäten Aufschluss über die Wahrnehmung und Beziehung der Kinder zum Raum geben.

Anwesenheit der Planungsfachpersonen und Auftraggebenden

Die Anwesenheit der Planungsfachpersonen und Architektinnen und Architekten während des Beteiligungsprozesses ist essenziell für das Gelingen der Partizipation. Gerade die für die baulich-räumliche Umsetzung verantwortlichen Personen sollten während des gesamten Prozesses dabei sein, weil dort die wichtigen Inhalte und Erkenntnisse hautnah vermittelt werden. Teilweise sind Planungsfachpersonen die Arbeit mit Kindern nicht gewohnt. Hilfreich ist in solchen Fällen die Erörterung der jeweiligen Verantwortungsbereiche und der Kernkompetenzen der Fachpersonen. Dadurch erfahren die Kinder, was die Fachperson genau macht, und umgekehrt erfährt die Fachperson, welche Aspekte und Anliegen den Kindern wichtig sind – und auch, was «Raum gestalten» für die Kinder bedeutet.

Weiter wird auch eine verbindliche Teilnahme der Auftraggebenden an ausgewählten Workshops empfohlen. Sie sollen den Veranstaltungen mit eigener Verantwortlichkeit beiwohnen, um dem Projekt mehr Gewicht zu geben und das Resultat nachvollziehen zu können.

7 | Handlungsempfehlung für die transdisziplinäre und partizipative Planung von Spielräumen für Kinder

Offenheit gegenüber Disziplinen und Ergebnis

Bei transdisziplinären Projekten sind verschiedene Disziplinen mit ihrem Fachwissen involviert. Die Bereitschaft, sich auf andere Disziplinen einzulassen, ist daher essenziell, ebenso die Offenheit gegenüber einem Ergebnis, das Produkt eines Prozesses ist, den unterschiedliche Beteiligte beeinflussen.

Eine offene und wertschätzende Haltung gegenüber anderen Fachbereichen sowie gegenüber den Kindern und Freude am Austausch helfen, das gesamte beteiligte Fachwissen konstruktiv zusammenzubringen. Hierzu gehört auch die Bereitschaft, das eigene Fachwissen zu vermitteln und den anderen zur Verfügung zu stellen.

Spass haben

Nicht zuletzt ist Spass am Prozess ein entscheidender Faktor für dessen Erfolgswahrnehmung. Spass führt zu Zusammenhalt und positiven Erlebnissen innerhalb des Partizipationsprojekts. Im Falle der Kinderpartizipation heisst das nicht zuletzt: Die Welt (wieder) mit den Augen der Kinder zu betrachten.

Nachhaltigkeit

Die Partizipation der Kinder darf nicht bei der Planung enden. Gerade der Einbezug der zukünftigen Nutzenden (Kinder, Eltern, Grosseltern) beim Bau und auch bei der späteren Nutzung und im Unterhalt des Spielraumes müssen von Beginn an mitgedacht werden. Partizipation und Mitgestaltung des Spielraumes erstrecken sich idealerweise über das Planungsende hinaus auch auf die Umsetzung und Nutzung. Dies erfordert Offenheit gegenüber der kontinuierlichen Veränderbarkeit des Spielraums. Denn ein partizipativ gestalteter Spielraum ist durch das Spiel immer wieder veränderbar und neu erlebbar.

In Zusammenarbeit mit



www.daundort.com

Kirsch & Kuhn Freiräume und
Landschaftsarchitektur GmbH

www.kirschkuhn.ch



www.projuventute.ch

GEMEINDE BIRMENSTORF



www.birmenstorf.ch

S P I E L



Fachstelle SpielRaum_www.spielraum.ch

www.spielraum.ch

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE
LUZERN**

FH Zentralschweiz

Interdisziplinärer Schwerpunkt
Kooperation Bau und Raum KoBRa

www.hslu.ch/ids-kobra

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Institut für Soziokulturelle Entwicklung
Lea Aeschlimann und Annina Friz

Werftstrasse 1
Postfach 2945
CH-6002 Luzern
T +41 41 367 48 48
sozialarbeit@hslu.ch
www.hslu.ch/sozialarbeit

Hochschule Luzern – Technik & Architektur

Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CCTP)
Richard Zemp

Technikumstrasse 21
CH-6048 Horw
T +41 41 349 33 11
F +41 41 349 39 60
www.hslu.ch/technik-architektur
technik-architektur@hslu.ch